

Beiträge zur österreichischen Studentengeschichte

Band 33

**Die Vorträge der gemeinsamen  
deutsch-österreichischen-schweizerischen  
Studentenhistorikertagung**

**Wien 2021**



Herausgegeben vom Österreichischen Verein für Studentengeschichte

Wien 2022

# Inhaltsverzeichnis

Dr. Peter Krause, Vorsitzender des Österr. Vereins für Studentengeschichte <b>Begrüßung und Einführung</b> .....	3
Dr. Gregor Gatscher-Riedl <b>Von Habsburg zu Herzl</b> .....	5
Prof. Raimund Lang <b>„O alte Herrlichkeit!“</b> .....	13
Prof. Dr. Roland Gehrke <b>Theodor Körner als „Kriegssänger“ und Waffenstudent</b> .....	24
Dr. Gerhard Berger <b>Krach, Krakeele und Krawall</b> .....	47
Dr. Jürg Eitel <b>Veterinäre als Couleurstudenten</b> .....	69
Prof. Raimund Lang <b>Was ist eine Bieroper?</b> .....	90
<b>Die Vortragenden</b> .....	94

ISBN 978-3-903295-21-8

Österreichischer Verein für Studentengeschichte  
Weimarer Straße 5/5, A 1180 Wien, oevfstg@aon.at  
www.studentengeschichte.at

**Peter Krause**

## **Begrüßung und Einführung**

Die lange geplante 9. gemeinsame, zugleich 23. österreichische, 81. deutsche und 27. schweizerische Studentenhistorikertagung sollte im Oktober 2020 in Wien stattfinden. Wegen der zweiten Coronawelle wurde sie einvernehmlich um ein Jahr verschoben, und in den „Acta Studentica“ vom September 2021 das gesamte nur wenig veränderte dreitägige Programm nochmals veröffentlicht.

Doch dann verdüsterte sich der Himmel zusehends, neue Prognosen und angekündigte Maßnahmen ließen jede Planungssicherheit schwinden. Noch einmal zu verschieben kam nicht in Frage. Die Entscheidung über die Abhaltung bis zu letzten Minute aufzuschieben hätte wohl viele Interessenten verunsichert und gegebenenfalls auf mehreren Seiten zu Stornokosten geführt. Also blieb nur eine Absage des gesamten Rahmenprogrammes und eine Verlagerung der Vorträge ins Internet. Die deutsche Studentenhistorikertagung aus Heidelberg im März 2021 diente uns dabei als Vorbild. Wir alle wissen, dass das persönliche Gespräch und der Meinungsaustausch dadurch nicht ersetzt werden können, aber es sollte wenigstens das wissenschaftliche Interesse gestillt werden und die Vortragenden sich nicht vergeblich geplagt haben.

Sobald die Entscheidung feststand, wurden umgehend die Vortragenden und dann auch alle Vereinsmitglieder per mail bzw. mangels einer entsprechenden Adresse brieflich von den leider notwendig gewordenen Änderungen des gesamten Ablaufes informiert, um noch rechtzeitig disponieren zu können.

So fand also am 16. Oktober 2021 ab 9.30 h die erste virtuelle Studentenhistorikertagung aus Wien statt. Weniger Arbeit als eine „normale“ Tagung ist sie nicht! Dazu kam noch, dass keine 24 Stunden vor Beginn der erste Vortrag abgesagt wurde, was aber im Ablauf kaum merkbar war, die Tagung wurde dadurch nur etwas kürzer. Die Tagung begann pünktlich und verlief bis auf einen sehr kurzen Tonausfall wenig später reibungslos. Ein großer Dank gilt den Herren Vortragenden, die sich unerwarteten technischen Mühen unterziehen mussten und Herrn Dipl.Ing. Gottfried Fanninger, der am Regiepult saß und alle Schaltungen problemlos und fest im Griff hatte. Insgesamt nahmen an der Tagung „netto“, d.h. unter Berücksichtigung aller Ein- und Ausstiege usw., 43 Damen und Herren teil.

Im Rahmen der Eröffnung und Begrüßung wurden mit einigen Bildern kurz das alte Universitätsviertel in Wien vorgestellt, wo wir tagen wollten und eine Führung vorgesehen war. Schade ist, dass auch eine echte Premiere entfallen musste, nämlich ein studentisches Live-Konzert im Rahmen der Tagung. Damit die Musik nicht ganz zu kurz kommt stand nun am Ende der Tagung als Ausklang eine Bieroper am Programm.

Dr. Gregor Gatscher-Riedl sprach, in Anlehnung an sein jüngst erschienenes Buch über „Von Habsburg zu Herzl / Jüdische Studentenkultur in Mitteleuropa 1848 – 1918“ und beleuchtete

**Gregor Gatscher-Riedl**

## **Von Habsburg zu Herzl**

### **Jüdische Studentenkultur in Mitteleuropa 1848–1948“**

Eine Tagung, die für sich in Anspruch nimmt, österreichische, deutsche und schweizerische Studentenhistoriker zu versammeln, muss sich meines Erachtens der Frage stellen, was die einzelnen Länder zur Vielzahl der Erscheinungen unseres korporativen Lebens beigetragen haben.

Da gibt es gerade aus österreichischer Sicht zwei studentische Organisationsformen, die die auf dem Boden der alten habsburgischen Vielvölker-Monarchie ihre Wurzeln eingegraben haben. Bis heute in Österreich zu finden ist der Typus der ursprünglich legitimistischen, heute monarchistischen Studentenverbindung, deren Mehrzahl heute im Akademischen Bund der Katholisch-Österreichischen Landsmannschaften (KÖL) zusammengeführt ist.

Die zweite Gestalt, die im Raum zwischen Wien und Czernowitz (Tscherniwzi, Ukraine) ihre Ausformung erlebt hat, ist die jüdisch-nationale, zionistische Korporation, die als lebendiges Gebilde durch den Lauf der Geschichte und durch die Tragödie des 20. Jahrhunderts zwar unwiderruflich der Vergangenheit angehört, die aber in ihrer Art und Weise und Zeit ihres Bestehens nicht nur grundlegend zur gesellschaftlichen und intellektuellen Landkarte Mitteleuropas beigetragen, sondern darüber hinaus einen ganz wesentlichen, gleichwie vergessenen Beitrag zur Vorbereitung und Entstehung der Staatlichkeit Israels geboten hat.

#### **Periodisierung zwischen Revolution und Staatsgründung**

Diese hier angerissenen Bedeutungsaspekte habe ich versucht in einer Publikation zusammenzuschließen und damit eine gedankliche Tour anzubieten, die durch die Bestandsdauer der jüdischen und spezifisch zionistischen Kooperationen führt. Dieser Versuch beschreibt eine Ellipse, die sich an zwei chronologischen Brennpunkten orientiert. Zum einen ist es das Revolutionsjahr 1848, das in Wien eine Angelegenheit war, die von besonders intensiver jüdischer Beteiligung geprägt war, ich nenne pars pro toto Adolf Fischhof (1816–1893) für die große Zahl jüdischer Hochschüler und Akademiker, die sich aktiv eingebracht haben.

Der zweite Punkt auf der Zeitleiste ist das Jahr 1948, ein Jahrhundert danach, die Auflösung der Budapester „Makkabea“ durch das kommunistische Regime in Ungarn und die Ausrufung des Staates Israel in Tel Aviv. In den Unterschriften der Unabhängigkeitserklärung findet sich mit Benzion Sternberg (1894–1962), Alter Herr der „Hebronia“ in Czernowitz, an prominenter Stelle der Name eines Mitglieds einer jüdischen Korporation.

Innerhalb dieses Jahrhunderts bestand sich in Österreich und Ungarn eine ganz spezielle akademische Lebensform, die an den Hochschulen ebenso wie auf der im dezentralen altösterreichischen Bildungsraum fast noch bedeutsameren Ebene der Gymnasien und Höheren Lehranstalten vertreten war.

**Raimund Lang**

## **„O alte Herrlichkeit!“**

### Studentische Liedparodien, Travestien und Kontrafakturen

In der „Ostdeutschen Rundschau“, einer zwischen 1890 und 1920 anfangs wöchentlich, dann täglich erscheinenden Wiener Zeitung deutschnationaler Orientierung, finden wir am 6. März 1904 das folgende Gedicht:

Keinen Tropfen im Tässchen mehr,  
und der Kuchenteller leer,  
ganz nervös vor Hunger.  
Angetan hat mir's dein Tee,  
und dein Schnurrbart, dein Kaffee,  
Lindenwirt, du junger.

Und der Lindenwirt, der spricht:  
„In der Linde gibt es nicht  
Kreid' und Kerbholz leider.  
Hast du keinen Nickel mehr,  
gib zum Pfand dein Armband her  
aber trinke weiter.“

Tauscht die Maid ihr Armband um,  
kriegt Kathreiners Kaffee drum,  
tät zum Geh'n sich wenden.  
Lindenwirt spricht: „Junges Blut,  
steht dir auch dein Chignon gut,  
komm, und laß uns ihn pfänden!“

Da verpfändete die Magd  
ihres Haares falsche Pracht,  
sprach betrübt: „Ich scheide.  
Lebe wohl, du süßer Trank,  
Lindenwirt, so jung und schlank,  
holde Augenweide!“

Spricht zu ihr der Lindenwirt:  
„Bitte, wenn's dich nicht geniert,  
können wir uns küssen.  
Aber sei geschwind und schlau,  
denn sonst sieht es meine Frau,  
und die darf's nicht wissen.“

Ein Autor dieser Parodie auf unseren so vertrauten Cantus von der Lindenwirtin ist nicht genannt, doch geht der unbekannt gebliebene Parodist noch einen Schritt weiter und fügt eine fiktive Quelle an, nämlich: „Aus dem Kommersbuch für die studierende weibliche Jugend, hg.

## Theodor Körner als „Kriegssänger“ und Waffenstudent

### Rezeptions- und studentengeschichtliche Betrachtung einer umstrittenen Persönlichkeit

#### 1. Einführung

Schon der Titel verweist auf die thematische Zweigleisigkeit dieses Beitrags: Der im August 1813 mit gerade 21 Jahren als Freikorpskämpfer in Mecklenburg gefallene Dichter Theodor Körner soll hier als Literat der Befreiungskriege – eben als „Kriegssänger“ – ebenso im Fokus stehen wie als Waffenstudent in einer Zeit, in der sich aus älterem akademischen Traditionsgut die studentischen Verbindungen in ihrer bis heute gültigen Gestalt ausformten.<sup>1</sup> Das bedeutet zugleich, dass der genannte disziplinäre Zugang zur Person Körners – die Rezeptions- und Wahrnehmungsgeschichte – sich hier auf zwei unterschiedliche Ebenen bezieht.

Freilich lassen sich diese beiden Ebenen kaum randscharf voneinander trennen: Gerade in seiner Funktion als Poet und nationaler Märtyrer der Befreiungskriege hat Körner, dessen eigenes Studium ihn im Verlauf von nur vier Jahren (zwischen 1808 und 1812) erst an die Bergakademie Freiberg und dann an die Universitäten in Leipzig, Berlin und Wien geführt hatte, mit seiner Lyrik die studentische Jugend unmittelbar nach 1815 erheblich beeinflusst. Dies gilt insbesondere für die von Jena ausgehende burschenschaftliche Bewegung, gerade auch für deren radikalen Flügel. Nichts macht dies deutlicher als der Umstand, dass der Wartburgfestteilnehmer und Attentäter Karl Ludwig Sand, der am 23. März 1819 in Mannheim den in studentischen Kreisen verhassten Schriftsteller August von Kotzebue erdolchte, während der Tat demonstrativ eine Ausgabe vom Körners Liederbuch *Leier und Schwert* bei sich trug.<sup>2</sup> Und auch über ein Jahrhundert später war der Name Körner im Symbolvorrat studentischer Lebenswelten noch omnipräsent. Als die studentischen Korporationen auf Geheiß der nationalsozialistischen Führung Mitte der 1930er Jahre aufgelöst wurden, versuchten viele von deren Mitgliedern, wenigstens einen Teil des alten Traditionsguts in die neugegründeten studentischen „Kameradschaften“ hinüberzuretten – und es ist kein Zufall, dass gleich mehrere dieser Kameradschaften sich den Namen „Theodor Körner“ gaben.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. den Beitrag des Autors: Roland Gehrke: Waffenstudent, Schwarmgeist, „Kriegssänger“: Bemerkungen zu Leben und Werk Theodor Körners (1791-1813). In: Oliver Mohr (Hg.): 150 Jahre Coburger Convent. Essen 2018 (Historia academica: Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents 56), S. 65-92, auf dem der vorliegende Text zum Großteil aufbaut.

<sup>2</sup> Erhard Jöst: „Vaterland! Dir woll'n wir sterben“. Theodor Körner: Dichter und Freiheitskämpfer, Patriot und Idol. In: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung 58 (2013), S. 13-48, hier S. 27f.

<sup>3</sup> Exemplarisch gilt dies etwa für die Anfang 1936 suspendierte Rostocker Turnerschaft *Baltia* (im Vertreter-Convent), deren Mitglieder sich ab 1937 in der Rostocker *Kameradschaft Theodor Körner* wieder zusammenfanden, bevor ihre Traditionen nach 1945 dann von der Landsmannschaft *Mecklenburgia-Rostock* zu Hamburg (dem Mutterbund des Verfassers) beziehungsweise von der 1991 neu konstituierten Akademischen Landsmannschaft *Baltia-Rostock* (beide im Coburger Convent) fortgeführt wurden und werden. Vgl. Frank Rozanski: *Baltia Rostock 1883-2010. Rechtshistorische Betrachtung einer Studentenverbindung als Teil ihres Dachverbands und ihrer Universität*. Aachen 2013 (Rostocker Rechtsgeschichtliche Reihe 12), S. 201-204.

**Gerhard Berger**

## **Krach, Krakeele und Krawall**

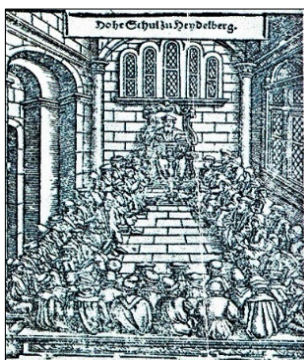
### **Studentenunruhen in Heidelberg von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert**

#### **Vorspann**

Rainer Christoph Schwinges<sup>94</sup> schreibt unter der Überschrift „Studentisches Leben“: Europas Studenten aller Typen scheinen keine gute Presse gehabt zu haben. Vom 13. zum 15. Jahrhundert hört man von überallher die immer gleichen Klagen: Studenten lärmten und raufen, huren und saufen, singen und tanzen, spielen Karten und Schach, frönen den Würfeln und anderen Glücksspielen, machen Schulden, treiben sich bei Tag und Nacht herum, stolzieren in unangemessener, modischer Kleidung einher, provozieren brave Bürger, Zunftgesellen und Stadtknechte, tragen Waffen und nutzen sie auch. Nicht Universitäten und Wissenschaft locken, sondern die Vergnügungen und Verführungen des Stadtlebens.

*Und Kardinalbischof Jacques de Vitry klagte um 1200, die Universität Paris sei ein internationales Parlament der Sünde, ein Treffpunkt lasterhafter Seelen aus der ganzen Welt. Die Scholaren würden nur im Winter studieren und im Sommer herumstreifen, sie gingen von einem Lehrer zum anderen, hörten nichts zu Ende, taten gerade noch so viel, dass sie ihre Scholarenprivilegien nicht verlören, sie würden womöglich Vorlesungen im Kanonischen Recht nur besuchen, bloß weil diese zu einer Stunde stattfänden, in der sie ausgeschlafen hätten, und trotzdem würden sie sich nicht entblöden, durch Zurschautragen schwerer Folianten sich ein gelehrtes Aussehen zu verschaffen.*

#### **1. Heidelbergs dörflicher Charakter**



Am 18. Oktober 1386 (Tag des Apostel Lucas) wurde die Universität Heidelberg mit einem Hochamt in der Heilig-Geist-Kapelle feierlich eröffnet und am kommenden Dienstag, dem 19. Oktober vor genau 636 Jahren begann mit 3 Professoren der Vorlesungsbetrieb.

*Das älteste Bild „der Hohen Schule zu Heidelberg“  
Holzschnitt Sebastian Münster Cosmographia, Basel 1628*

Wie ungeheuer ambitioniert dieses Vorhaben war, zeigt allein ein Blick auf die ersten drei Universitätsstädte des Heiligen Römischen Reiches, Prag (1348) hatte 40.000 Einwohner, Wien (1365) 45.000 Einwohner und Heidelberg etwa 3.700 Einwohner.

---

<sup>94</sup> in Walter Ruegg, Geschichte der Universität in Europa, München 1993, Band I, S. 206

## **Veterinäre als Couleurstudenten**

### **Die gesellschaftliche Stellung der Schweizer Tierärzte am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts**

#### **Quellenlage**

Im Jahr 1813 wurde die Gesellschaft Schweizer Tierärzte (GST) gegründet und bereits drei Jahre später, 1816, erschien der erste Band des Schweizer Archivs für Tierheilkunde; es handelt sich dabei um die mitunter älteste veterinärmedizinische Fachzeitschrift der Welt, welche bis heute noch besteht.

Bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus waren mit wenigen Ausnahmen fast alle Schweizer Tierärzte Mitglieder dieser Fachgesellschaft, sodass die im Schweizer Archiv für Tierheilkunde alljährlich publizierten Tierärzte - Verzeichnisse, Staatsexamens- und Promotionsmeldungen, wissenschaftlichen Publikationen und Personalnachrichten wie Gratulationen zu runden Jubiläen und Geburtstagen, aber vor allem auch die früher meist ausführlich gehaltenen Nekrologe ein ausserordentlich reichhaltiges und weitgehend lückenloses Quellenmaterial darstellen.

Ein geschichtlich interessierter Kollege, Werner Sackmann (1927 - 2019) aus Basel, Nestor und Doyen der Veterinärgeschichte der Schweiz, hat sich die grosse Mühe gemacht, in einem Personenregister anhand dieser Einträge alle erfassbaren Daten zu den einzelnen Schweizer Tierärzten und Tierärztinnen (solche gab es in der Schweiz erst ab 1941, als in Zürich die erste Frau ihr Staatsexamen ablegte)<sup>135</sup>, zusammenzutragen. Seine gesammelten Quellen zur Biographie der Schweizer Tierärzte, die sich neben der Analyse des Schweizer Archivs auch auf mehrere weitere Quellenwerke stützen, umfassen einen Zeitraum von rund zwei Jahrhunderten.

Seit mehreren Jahren beschäftige ich mich damit, auf der Grundlage dieses Verzeichnisses, das bis 2010 nachgeführt wurde und Daten zu insgesamt ungefähr 8.700 in der Schweiz tätigen Veterinärmedizinern umfasst, anhand der einzelnen Verbands- und Verbindungsdokumente Angaben zu jenen Tierärzten (und ab 1968 in der Schweiz auch Tierärztinnen)<sup>136</sup> herauszufiltern, die einer studentischen Korporation angehörten, um so eine, wenn auch sicher nicht ganz vollständige Liste der korporierten Veterinäre in der Schweiz des 19. und 20. Jahrhunderts zu erstellen. Diese umfasst

---

<sup>135</sup> In Deutschland legte die Finnin Agnes Sjöberg 1918 in Berlin als erste Frau das veterinärmedizinische Staatsexamen ab, in Österreich war dies Honorata Knopp 1938 in Wien und in der Schweiz Ella Blatter 1941 in Zürich.

<sup>136</sup> Seit 1968 steht im Schweizerischen Studentenverein (Schw StV) bei den Reformverbindungen und einem Teil der Gymnasialsektionen die Mitgliedschaft auch den Frauen offen, während die im Bund akademischer Kommentverbindungen (Block) zusammengeschlossenen traditionellen akademischen Verbindungen Turicia (1861) und Kyburger (1912) Zürich, Rauracia Basel (1862), Burgundia Bern (1865), Alemannia (1895) und Neuomania (1938) Freiburg i.Ue. und Bodania St. Gallen (1925), weiterhin reine Männerkorporationen bleiben. In der Zwischenzeit konstituierten sich im StV, aber auch ausserhalb desselben, mehrere akademische und gymnasiale Damenverbindungen.



## Raimund Lang

### Was ist eine Bieroper?

Wenn sie bereit sind, sich für eine halbe Stunde einer urtypischen couleurstudentischen Ausdrucksweise auszusetzen, nämlich der leidenschaftlichen und liebevollen Parodie all dessen, was uns Menschen groß, ernst und wichtig erscheint, dann befinden sie sich jetzt genau am richtigen Platz.

Die Kunstform des gesungenen Dramas können wir bis ins frühe 16. Jh. zurückverfolgen, aber wir wissen: sie war ein Missverständnis. Ihre geistigen Väter, die Mitglieder der Camerata florentina, wollten das antike Theater wiederbeleben und erfanden anstatt dessen etwas völlig Neues: das florentinische Singspiel, das sich schließlich zur Oper entwickelte.

Die Studenten des 18. und 19. Jh. fanden also schon etwas Fertiges vor, das sie mit Lust und Laune durch den Kakao ziehen konnten. Auf studentischen Festen führten sie zum allgemeinen Gaudium selbst geschaffene „Bierszenen“ auf, deren einziger Zweck es war, erhabene Dinge wie Balladen, Tragödien oder eben die damals modernen heroischen und patriotischen Opern in ihr Gegenteil zu verkehren. So entstand die Bieroper.

Mit ihrem parodistischen Anspruch, nämlich der Verballhornung aller gesellschaftlichen, kirchlichen, politischen und natürlich auch universitären Erscheinungs- und Ausdrucksformen sind sie auch den viel älteren Bierstaaten verwandt, in denen man die Parodie bis zur Bildung eigener Staatsgefüge weitertrieb. Nicht nur, aber vor allem in und um Jena hat man das gepflegt, hat sogar zwischen Bierrepubliken und Biermonarchien unterschieden, und innerhalb der Biermonarchien zwischen Bierkönigtümern, Bierherzogtümern, Biergrafschaften und so weiter. Dieses Bierstaatenwesen mit eigenen Herrscherdynastien und Bischöfen existierte bis zum Zweiten Weltkrieg.

So entstand also die Bieroper als theatralische Form der Kunstparodie im frühen 19. Jh. Die Studenten waren ein begeistertes Theaterpublikum, wenn auch nicht immer ein sehr geschätztes, denn von ihnen besuchte Theatervorstellungen nahmen oft schnell die Form von Exkneipen an und entwickelten sich durch ihren Anspruch der „Mitgestaltung“ zum Leidwesen der professionellen Darsteller oft ins unfreiwillig Groteske.

Berühmt-berüchtigt waren die „Räuberfahrten“ der Jenenser Studenten. „Die Räuber“, eines der erfolgreichsten Theaterstücke Friedrich Schillers, wurden in Goethes Regie am Hoftheater in Weimar aufgeführt. Dazu kamen die Studenten von Jena mit großem Trara angefahren. Das bedeutete auch, dass sie die Vorstellung eröffneten, indem sie zuvor das Lied „Stoßt an, Weimar soll leben“ anstimmten. Wenn dann die Räuber auf der Bühne „Ein freies Leben führen wir“ zu singen begannen, das der Gaudeamus-Weise unterlegt ist, dann stürmten die Studenten die Bühne, riefen „Das könne wir besser!“ und stimmten das Gaudeamus an, wobei das gesamte Publikum mitsang.

Der alte Goethe war von diesen Gepflogenheiten nicht so sehr erbaut und versuchte, das zu unterbinden, indem er den Studenten untersagen ließ, in Pferdegespannen nach Weimar zu reisen. Ab nun kamen die gehorsamen Studenten von Jena in Ochsespannen angereist.

## Die Vortragenden

Dr. Gerhart Berger, B! Frankonia Heidelberg  
heidel-berger@gmx.de

Dr. med.vet. Jürg Eitel, Rotacher Appenzell, Burgundia Bern (SchwStV)  
jw.eitel@bluewin.ch

Dr. Gregor Gatscher-Riedl MPA PhD, Sonnberg Perchtoldsdprf (MKV), Nibelungia Wien (ÖCV),  
Leopoldina Wien (KÖL)  
gregor.gatscher-riedl@chello.at

Univ.Prof. Dr Roland Gehrke, L! Mecklenburgia Rostock zu Hamburg, L! Ulmia Tübingen (CC)  
roland.gehrke@f09.uni-stuttgart.de

Prof. Raimund Lang, Illyria Hallein (MKV), Frankonia Czernowitz zu Erlangen (CV)  
raimund.lang@gmx.de